

Nach dem Unterricht gehen wir zum Supermarkt. Wir kaufen Eistee und Chips.
Ich habe Lust auf mehr Essen, aber zu wenig Geld für eine Leberkäsesemmel.

»Vergiss es«, sagt Mahmud, »das ist *haram!*«

»Ich bin kein Moslem«, erwidere ich.

»Dann kommst du in die Hölle. Und dort fick ich dich, Bruder!«

Eine Frau an der Kasse vor uns dreht sich um und schüttelt den Kopf.

»Was?«, ruft Mahmud aus und glotzt sie groß an, »er ist wirklich mein Bruder!«

Erst draußen merke ich, dass er eine Packung Saure Schlangen mitgehen lassen hat.

Wir sitzen uns auf die Bank beim *New Yorker*, weil dort die Mädchen immer vor den Schaufenstern stehen bleiben. Mahmud will zählen, wie viele von ihnen Shorts haben, die so kurz sind, dass man die Arschfalte sehen kann. Gegenüber am anderen Ende des Parkplatzes sind Yussuf und Murat und rauchen. Sie winken uns zu.

»Gehen wir rüber?«, fragt Mahmud.

»Was willst du mit denen?«

»Abhängen.«

»Können wir hier auch.«

Mahmud versucht, eine Saure Schlange zu schlucken, ohne abzubeißen. Er würgt und hustet, schließlich zieht er sie aus dem Hals und grinst. »*Deep throat*«, sagt er.

Ich grinse zurück. Keine Ahnung, was das heißen soll.

Andrea und Fatma kommen vorbei und sehen uns nicht. Sie bleiben vorm Schaufenster des *New Yorker* stehen und kichern.

»Ey, ihr Bitches«, sagt Mahmud.

Andrea dreht sich um. »Fresse, Türke!«

Und er: »Fickt euch, ihr Lesben!«

»*Domuz!*«, zischt Fatma und fast spuckt sie ihn an dabei. »Da drüben sitzt mein Cousin. Soll ich ihm sagen, was du grad zu uns gesagt hast?«

»Fick Yussuf auch«, erwidert Mahmud.

Klug ist das nicht, denke ich mir. Wenn Yussuf schlecht drauf ist, verprügelt er ihn.

Die Mädchen ziehen ab. Andrea dreht sich um, sieht nochmal zu mir und schüttelt den Kopf. Irgendwie ist etwas Trauriges in ihrem Blick.

»Ich geh nach hause«, sage ich zu Mahmud.

»Ja, geh und fick deine Schwester.«

»Alter, kennst du auch noch ein anderes Wort ausser Ficken?«

»*Sikişmek*«, antwortet er und lacht, weil er denkt, ich wüsste nicht, was das heißt.

Zuhause liegt Tamara auf dem Sofa im Wohnzimmer und glotzt in ihr Handy.

»Hast du frei?«, frage ich, obwohl ich weiß, dass das nicht so ist, denn heute ist Mittwoch und der Frisiersalon hat Montag geschlossen.

»Geht dich nichts an«, keift sie, ohne vom Handy aufzuschauen.

Ich frage nicht nach, weil ich keinen Streit mit ihr will. Dennoch: Wenn sie diese Lehre auch schmeißt, dreht Baba komplett durch.

»Was zu Essen da?«

»Schau selber nach, Blödmann.«

Herrlich. Ich frage mich immer, wie man mit großen Schwestern überleben kann. Und wieso es Leute gibt, die sich sowas wünschen. Paolo zum Beispiel. Der hat zwei jüngere Schwestern, würde sie aber, sagt er, jederzeit gegen fünf Ältere eintauschen. Der hat ja keine Ahnung.

Am Herd finde ich einen Topf mit Nudeln. Sie sind kalt und schwimmen im Ketchup. Ich esse ein paar Gabeln voll aus dem Topf, dann setze ich mich auch ins Wohnzimmer. Tamara glotzt noch immer in ihr Handy.

»Die Küche sieht aus wie ein Saustall!«

»Ja, dann mach sauber.«

»Ich hab nicht Küchenarbeit diese Woche.«

»Dann halts Maul.«

»Mit wem chattest du?«

»Geht dich nichts an.«

»Wenn Baba nach hause kommt und es sieht so aus, hast du ein ernstes Problem, Schwesterherz.«

»Baba kommt heute nicht mehr.«

»Wieso nicht?«

»Er war kurz da und ist bis Samstag weg. Irgendein Job in Wien, keine Ahnung.«

»Was für ein Job?«

»Du nervst Andreu. Ruf ihn an, wenn du mehr wissen willst!«

»Ein Problem kriegst du aber trotzdem, wenn die Küche so aussieht. Halt mit Mama, wenn sie von der Arbeit kommt.«

»Hau ab, geh Fußballspielen oder sonstwas, aber lass mich in Ruhe. Du nervst!«

Ich weiß nicht, mit wem ich lieber ein Problem hätte, mit Baba oder Mama. Baba schlägt schon mal zu, okay, aber dann ist es vorbei. Mama redet drei Tage nichts mit einem und das tut mir weh als die Ohrfeigen vom Alten.

Ich geh in meinen Teil unseres Zimmers, das eigentlich das Schlafzimmer unserer Eltern sein sollte, aber irgendwann mal unser Zimmer wurde. Mama und Baba schlafen auf dem Ausziehsofa im Wohnzimmer. Voriges Jahr ist Mama dann Baba so lange in den Ohren gelegen von wegen, dass Tamara ein eigenes Zimmer brauche, weil sie jetzt ja schon eine Frau sei und es nicht gehe, dass sie sich mit ihrem kleinen Bruder ein Zimmer teilt. Bis er weich geworden ist und diese Wand aus Holzplatten, die er von irgendeiner Baustelle abgezweigt hat, aufstellte. Mitten durch das Zimmer, so dass es zwei winzige Räume sind. Tamara und ich haben die Wand dann tapeziert. Ich mit Bildern von Messie und Ronaldo und Alaba auf meiner Seite und Tamara auf ihrer mit lauter Poster von dämlichen Rappern und halbnackten Frauen, die sich den Finger in den Mund stecken und blöd dreinschauen. Das hat dann Mama auch nicht gepasst, aber Baba hat nur gelacht und dann haben sie gestritten und wieder eine Woche lang nicht miteinander geredet.

Ich hole meinen Fußball und werfe ihn im Wohnzimmer knapp vor Tamara auf das Parkett. Er springt auf, fliegt über sie drüber, knallt gegen die Wand und kommt zurück zu mir. Das Bild mit der Skyline von Bukarest fällt runter.

Tamara schreit auf, sucht nach irgendwas, das sie mir nachschmeißen kann, findet aber nichts. Ihre Flüche verschluckt die Wohnungstür, die ich hinter mir zuknallen lasse.

Im Hof kniet Skender vor seinem Fahrrad und klebt blaue und rote Bänder auf die Speichen.

»Gehst du mit auf den Skaterplatz?«, frage ich.

»Ich hab kein Board«, gibt er zur Antwort.

»Dann Fussball«, schlage ich vor,

»Nein, ich geh zu Manuel.«

»Okay«, sage ich und denke ›Schwuchtel‹ und schäme mich dafür, dass ich der gleiche Arsch bin wie alle anderen.

Aber es stimmt, dass Skender schwul ist.

Glauben alle, seit ihn Mahmud gesehen hat, wie er Manuel mal gekämmt hat. Manuel hat Haare bis über die Schultern. Wie ein Mädchen. Und auch sein Gesicht ist sanft und weich, gar nicht so wie bei den meisten Burschen.

Andrea fällt mir ein. Sie hat auch lange Haare. Ganz anders als Tamara, die sich die Haare ganz kurz schneiden ließ. Das hat dann Baba aufgeregzt, während es Mama egal war. Die beiden sind sich einfach in nichts einig.

Ich stelle mir vor, dass es vielleicht wirklich schön ist, jemanden die Haare zu kämmen. Wie mit Wasserfarben auf nassem Papier zu malen. Ich würde gerne Andrea's Haare kämmen. Und ich verstehe, dass Skender es bei Manuel gerne tut. Egal, ob er jetzt schwul ist oder nicht.

Skender ist nun fertig damit, diese Bänder auf die Fahrradspeichen zu kleben und sieht zu mir hoch. »Du musst auch zu dem Alten?«, fragt er.

»Welchen Alten?«

»Na der Typ, der heute in der Schule war.«

»Du meinst diesen Leseopa?«

»Ja genau.«

»Wieso?«

»Ich muss. Und Paolo ebenfalls.«

»Und?«

»Ich frag ja nur. Was hältst du von dem?«

»Keine Ahnung, was soll ich von dem halten?«

Er sieht mich an, als wollte er noch irgendwas sagen, aber dann steigt er auf sein Rad. »Bis morgen in der Schule, Andreu!«

Und weg ist er.

Der Skaterplatz ist etwas außerhalb der Stadt beim Jugendzentrum, das an zwei Nachmittagen in der Woche geöffnet hat. Dort ist es eigentlich recht chillig, aber meist mit Älteren voll bis unter das Dach. Lehrlinge, Leute aus dem Gymnasium und die beiden Betreuer, die es furchtbar gut meinen mit uns, aber auf eine nervige Art.

Außerdem muss man ziemlich weit laufen, um dorthin zu kommen. Ich ärgere mich ein bisschen, dass Baba mein Fahrrad noch immer nicht repariert hat. Jede Woche verspricht er es, nur um es gleich wieder zu vergessen.

Neben der desolaten Halfpipe steht der Käfig zum Ballspielen. Einen Basket aus Metall haben sie dort aufgehängt und zwei Tore aufgestellt, auch aus Metall, von denen eines aber schon so verrostet war, dass Murat sie mal mit einem Kick umgetreten hat.

Jetzt sitzt er dort auf der Bank mit Yussuf und Ruslan und teilt sich mit denen ein Sixpack Red Bull und ein paar Fläschchen Jägermeister.

»He, Andreu«, ruft er, »Wie gehts deiner Schwester?« Ich versuche, nicht hinzu hören. »Sag ihr: fünf Euro, wenn sie mir einen bläst!«

Die anderen beiden pissen sich an vor Lachen. Ich strecke den Mittelfinger hoch, ohne mich nach den drei Idioten umzudrehen. Einer schießt mir eine Red Bull Dose nach, verfehlt mich aber.

Im Käfig kicken Mahmud und Paolo mit zwei Typen aus dem Gymnasium, beide so alt wie wir einen Plastikball durch die Gegend. Mahmud merkt nicht, dass ich da bin, und ich ballere ihm sofort meinen Lederball ins Kreuz. Rache für heute im Turnsaal. Er heult auf wie ein Baby.

»Bist du behindert?«, ruft er mir zu.

Paolo hat den Ball und rennt damit wie ein Irrer an der Käfigwand entlang. Dann schießt er auf das kaputte Tor. Trifft natürlich nicht.

Wir losen aus, wer den Tormann machen muss, und Paolo zieht die Arschkarte. Er ist einfach zu uncool, um ins Tor gestellt zu werden. Ständig ist er am Rumzappeln, keine Minute kann er ruhig sitzen und immer hat er die Klappe offen.

»ADHS«, erklärte er mal. Keine Ahnung, was das bedeuten soll, aber vermutlich das Gleiche wie ›behindert‹.

Wir spielen vielleicht eine halbe Stunde gegen die beiden Gymnasiasten. Wie erwartet geht jeder Schuss ins Goal, weil Paolo wirklich nichts auf die Reihe kriegt, dort drinnen. Als es 8:7 steht, brechen wir ab. Natürlich winselt Paolo herum und Mahmud schimpft ihn einen Spast und dass er sich ficken soll. Mann, was geht mir der Türke auf den Geist mit diesem dämlichen Wort.

Vor dem Jugendzentrum steht ein Trinkbrunnen. Ich lass mir dort Wasser über die Handgelenke laufen. Mir ist heiß, ich habe Durst und die Ketchup-Spaghetti haben meinen Hunger nicht mal ansatzweise gestillt. Irgendwie spüre ich, wie mir schlecht wird vom Magen her.

Jetzt erst sehe ich, dass Andrea und Fatma in der Halfpipe stehen. Andrea hat ihr Skateboard mit und Fatma steht drauf und hält sich zitternd an den Händen von Andrea fest. Sieht irgendwie seltsam aus, ein Mädchen mit Hijab auf einem Skateboard. Trotzdem scheinen die beiden ihren Spaß zu haben. Ich hätte Lust zu ihnen zu gehen, aber da boxt mich Mahmud gegen den Arm.

»Komm, Brudi«, sagt er und ist plötzlich ganz aufgeregt.

Als ich sehe, dass er auf die drei bei der Bank zuhält, will ich abstoppen, aber Mahmud zieht mich weiter. »Komm, sag ich, Geschäfte!«

›Welche Geschäfte?‹, denke ich noch, aber da sind wir schon bei den dreien.

Yussuf und Murat grinsen uns dämlich an, Ruslan lehnt sich weit zurück und sieht einem Flugzeug zu, wie es auf dem blauen Himmel eine weiße Spur nach sich zieht.

»Wollt ihr euch zehn Euro verdienen?«, fragt Yussuf.

»Aber immer«, antwortet Mahmud.

»Gut. Dann geht zu den beiden Deppen aus dem Gymnasium und sagt ihnen, dass sie euch fünfzig Euro geben sollen.«

»Was die sicher nicht tun werden«, ätze ich.

Murat nimmt mir blitzschnell den Ball weg und schmeißt ihn über den Zaun in den Käfig. Ich dreh mich nach ihm um und mir fällt auf, das Paolo nicht mehr da ist.

»Kann schon sein«, sagt Yussuf. »Aber nicht, wenn ihr es richtig anstellt.«

»Wie?«, will Mahmut wissen.

»Ganz einfach«, sagt Murat, »du gehst zu einen von denen hin und scheuerst ihm eine. Einfach voll auf die Fresse. Und dann erst sagst du: ›Zehn Euro!‹. Wird er nicht gleich tun, ist mir klar. Aber du scheuerst ihm sofort noch eine und sagst: ›Zwanzig‹. Und noch eine. ›Fünfzig‹. Spätestens dann hast du sie. Vierzig gibst du uns, zehn könnt ihr behalten.«

»Und wenn er gar kein Geld dabei hat?«

Murat sieht mich sonderbar an, dann blickt er zu Yussuf. Der sagt: »Dann haust du ihm noch eine rein und sagst: ›Morgen‹. Und morgen hast du die dann. Garantiert.«

Ich werfe einen Blick auf Ruslan, der einen Schluck aus der Red Bull Dose macht und dann wieder in den Himmel glotzt. Irgendwie habe ich das Gefühl, als würde diese Scheißidee von ihm und nicht von Murat und Yussuf kommen.

»Wieso macht ihr das eigentlich nicht selber?«, sage ich und Zorn steigt in mir auf.

»Du bist so blöd, Berisha«, antwortet Murat und Yussuf erklärt: »Weil wir dann angezeigt werden.«

»Na toll. Und wir etwa nicht?«

»Nein.«

»Kennst du deine Rechte?«, wendet sich nun Ruslan an mich.

»Wie, meine Rechte?«

»Komm her, ich zeig dir was«, sagt er, greift in die Innentasche seiner speckigen Lederjacke und zieht ein kleines Heftchen hervor, das er mir unter die Nase hält.

»Was steht da drauf?«

Ich versuche, es wirklich, aber jetzt, vor dem Tschetschenen, gehen die Buchstaben noch viel weniger in meinen Kopf, als heute Vormittag bei dem Leseopa.

»Jug ... end ... «, sage ich und mehr kommt nicht.

Mahmud drängt sich vor, wirft einen Blick darauf und liest vor: »Jugendliche und Rechte. Woher hast du das, Bro?«.

»Von Heiko, dem Sozialfuzzi im Jugendzentrum da unten«, antwortet Ruslan,
»aber das ist egal. Viel wichtiger ist, was da drinsteht.«

Er nimmt das Heftchen wieder an sich und schlägt es auf. »Hier, Paragraf neun:
Jugendliche bis zum vollendeten 14. Lebensjahr sind nicht strafmündig.«

Ich verstehne kein Wort und Mahmud offensichtlich auch nicht.

»Das heißtt, ihr könnt nicht bestraft werden«, erklärt Yussuf und kommt sich
fruchtbar klug vor.

»Wie alt seid ihr?«, fragt Murat.

»Dreizehn«, sagen wir, wie aus einem Mund.

»Na bitte, ihr könnt machen, was ihr wollt. Und wenn ihr dem Bürgermeister das
Auto klaut – niemand kann euch deswegen bestrafen, weil es das Gesetz in diesem
schönen Land einfach nicht vorsieht. Versteht ihr?« In seinen Augen brennt ein
Feuer, das mir nicht gefällt.

›Ja, vielleicht ist das so‹, denke ich, ›vielleicht können wir vom Gesetz dieses
Landes noch nicht bestraft werden, aber für meinen Baba gilt dieses Gesetz nicht.
Baba ist sein eigenes Gesetz. Und die Strafen, die er mir gibt, verteilt er nicht mit der
flachen Hand, sondern mit der Faust.

Mahmud grinst blöd und dreht sich nach den beiden Gymnasiasten beim Eingang
des Jugendzentrums um. Dort steht aber nun auch Heiko, der Sozialfuzzi, bei den
beiden. Gott sei Dank.«

»Zu spät, ihr Vollhonks«, sagt Yussuf.

Heiko hat meinen Ball gefunden und kommt nun zu uns rüber. Ich greife danach
und er wirft ihn mir zu.

»Hallo Jungs«, sagt er, »Lust auf Pizza? Ich hab grad ein Blech in den Herd
geschoben.«

Oh, Mann, ich hab so Hunger. Aber ich sage: »Nein ich nicht.« Und auch die
andern lehnen ab. Heiko verzieht sich wieder und ich will auch weg.

»He, Berisha!«

Wieder Ruslan. Ich drehe mich zu ihm, den Ball vor mir wie Captain Amerika
seinen Schild.

»Du bist der Bruder von Tamara, stimmts?«

Ich nicke. Ich will weg hier. Mama ist sicher schon zuhause.

»Ich hab ihr was versprochen«, sagt Ruslan und weil ich wohl etwas dämlich
dreinschaue, fügt er an: »Tamara, deiner Schwester!«

Ich nicke schon wieder und dieses Nicken geht mir so auf die Nerven!

Ruslan greift in die Tasche seiner Jacke und zieht ein winziges Plastiksäckchen hervor, das er mir nun hinhält. Ich nehme es. Zwei kleine rosa Pillen sind darin.

»Gib ihr das von mir, hörst du.«

Ich nicke jetzt nicht, sage aber auch nichts. Sehe auf das Plastiktütchen, auf Ruslan, auf die anderen drei. Ich weiß nicht, wie das grade rüberkommt, aber Ruslan sagt ruhig und lächelnd: »Bitte, Andreu. Erweise mir den Respekt und bring ihr das.«

Scheiße, was soll ich jetzt tun? Klar, ihm den Dreck zurückgeben und sagen, dass er sich das in seinen tschetschenischen Arsch stecken soll, aber dann bin ich tot. Nicht gleich, nicht jetzt sofort, wo uns Heiko noch immer sehen könnte, aber spätestens morgen am Schulweg.

Ruslan bat mich um etwas. Und er sagte das Zauberwort: »Erweise mir den Respekt!«

›Respekt‹, hallt es in meinem Kopf, ›Respekt, Respekt.‹

Ich nicke.

Dann stecke ich das Tütchen in die Hosentasche, halte mich an meinem Fußball fest und lasse mich von ihm nach Hause bringen.